

HAMBURGER KONGRESS GEGEN FEMINIZIDE UND GESCHLECHTERBASIERTE GEWALT SETZTE EIN STARKES ZEICHEN

Vom 21. bis 23. November 2025 kamen rund 450 Teilnehmende in der W3_Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V. und an der Universität Hamburg zusammen, um ein deutliches politisches und gesellschaftliches Signal zu senden: (Tödliche) Gewalt gegen Frauen und queere Menschen sind keine Einzelfälle, sondern ein strukturelles Problem und demnach veränderbar!

Der Hamburger Kongress bot einen großen, öffentlichen Raum für Austausch, Analyse und Aktivierung gegen Feminizide und geschlechterbasierte Gewalt. In zahlreichen Workshops, Vorträgen, Panels und Kulturveranstaltungen beleuchteten Wissenschaftler*innen, Praktiker*innen, Jurist*innen und Aktivist*innen die Zusammenhänge zwischen patriarchaler Gewalt, Prävention, rechtlichen Rahmenbedingungen und gesellschaftlicher Verantwortung. Während Freitag und Samstag im Zeichen von Wissenstransfer, Debatte und Analyse standen, bot der Sonntag praxisorientierte Workshops und vielfältige Vernetzungsmöglichkeiten für alle, die sich engagieren möchten.

Die Diskussionen der vergangenen drei Tage machten deutlich, wie dringend dieser Raum gebraucht wird. Die weiterhin erschreckend hohen Zahlen zeigen: Trotz Jahrzehntelanger feministischer Kämpfe bleibt geschlechterbasierte Gewalt trauriger Alltag in Deutschland. Frauen werden von (Ex-)Partnern, Bekannten oder Angehörigen bedroht, misshandelt und getötet. Diese Gewalt geschieht überwiegend im vermeintlich sicheren Zuhause und wird nach wie vor bagatellisiert, individualisiert oder als „Familiendrama“ entpolitisiert.

Deshalb braucht es eine gesellschaftliche Sensibilisierung, präventive Bildungsarbeit und politische Verantwortungsübernahme. Konkret heißt das die vollständige Umsetzung der Istanbul-Konvention, anstatt einer Verschiebung in rassistische Deutungsweisen. Das bedeutet u. a. die ausreichende Finanzierung von Schutzstrukturen für Betroffene jeglichen Alters, Aufenthaltsstatus, Geschlechtsidentität, Herkunft, Klasse und sexueller Orientierung. Es bedarf intersektionaler Forschung und Erfassung von feminizidaler Gewalt, um umfassende Sichtbarkeit zu schaffen.

Der Kongress machte klar: Feminizide sind kein Randphänomen. Sie sind Ausdruck eines Systems, das Ungleichheiten reproduziert, patriarchale Machtverhältnisse stabilisiert und Gewalt normalisiert – dies hat auch die geringe Teilnahme von Männern an dem Kongress verdeutlicht. Dadurch bleiben die Sensibilisierung und Politisierung weiterhin vorwiegend an den Betroffenen und ihren Unterstützenden hängen. Aber Gewalt geht uns alle an, deshalb schauen wir hin – nicht nur am 25. November, dem internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen.

Stoppt Feminizide und geschlechterbasierte Gewalt!